

Laibacher Zeitung.



Nr. 124.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 Tr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Donnerstag, 1. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Der Minister und Leiter des Ackerbauministeriums hat den Dr. Heinrich Versou zum Adjuncten an der Seidenbau-Versuchstation in Görz ernannt.

Der Präsident des k. k. Obersten Gerichtshofes hat die bei demselben erledigte Hilfsämter-Directionsadjunctenstelle dem Officialen an dem k. k. Obersten Gerichtshofe Joseph Zenik verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 27. Mai.

Mehrere Journale veröffentlichten in den letzten Tagen Betrachtungen, aus welchen hervorgehen soll, daß auch die hiesige k. k. Telegraphen-Centralstation an einem groben Mißbrauche mit Depeschen theilhaftig sei, der bei der Hauptstation Prag vorgekommen sein soll und über welchen die nähere Untersuchung bereits eingeleitet ist.

Zu diesen Journal-Notizen wird bemerkt, daß die hiesige Hauptstation allerdings Aufklärungen über das Nichteinlangen der angeblich unterschlagenen Telegramme gegeben hat. Diese Mittheilungen waren jedoch vollkommen dienstlicher Natur und wurden schriftlich an die als Adressaten jener Telegramme bezeichneten Personen gerichtet. Von einer sträflichen Theilnahme der hiesigen Centralstation an dem oben erwähnten Vorfall kann hiernach in keiner Weise die Rede sein.

Wien, am 27. Mai 1871.

k. k. Telegraphen-Direction.

Wien, 28. Mai.

Wie divergirend auch die verschiedenen Versionen über das Schicksal der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Adresse lauten mögen, so stimmen doch alle Andeutungen darin überein, daß die Adresse eine Aenderung der bestehenden politischen Verhältnisse nicht herbeiführen werde. Eine solche Conclusion, zu der selbst Organe der verschiedensten Parteirichtung gelangen, entspricht vollkommen der thatsächlichen Lage, welche zu ändern kaum der Zweck der Adresse gewesen sein kann, da sie sonst aus der bloßen Negation heraustreten und sich zu positiven Gedanken aufrufen müßte. Dieser Mangel war selbst von Organen anerkannt worden, die von der Adresse die größten Erwartungen gehegt haben, und die nachträgliche Hoffnung, die Adressdebatte werde die für jeden erkennbaren Lücken der Adresse entsprechend ergänzen, hat sich nicht erfüllt, da auch nicht eine der für die Adresse gehaltenen Reden über die Paraphrasirung des Entwurfes hinauskam. Die Wirkung der Hohenwart'schen Rede, welche mit ihrem trockenen Tone eine Reihe bit-

terer Wahrheiten der Linken sagte, war und ist daher noch immer eine nachhaltige und blieben alle Bemühungen, sie abzuschwächen, vergebens. Selbst der sonst so gewandte und schlagfertige Berichterstatter Dr. Herbst stand unter dem Eindrucke dieser vom Graf Hohenwart mit großer Ruhe hingestellten Thatsachen und fiel seine Replik matter aus, als seine Gefinnungsgenossen erwarten konnten. Es war aber auch nicht leicht, über die Thatsache hinwegzukommen, daß jetzt die Linke das von ihr so heftig bekämpfte Potocki'sche Programm als ihr Programm aufstelle, und Dr. Herbst wußte sich nicht anders als mit der Behauptung zu helfen, Graf Potocki habe dieses Programm beim Beginne der gegen ihn inscenirten Adressberatung zurückgezogen. Den Beweis für diese Behauptung ist Dr. Herbst schuldig geblieben, er würde ihm auch etwas schwer gemorden sein, da Graf Potocki eine solche Erklärung nie abgegeben hat. Die vom Grafen Hohenwart treffend charakterisirte „neue Eigenthümlichkeit“, daß das Ministerprogramm erst dann einen Werth erhalte, wenn dessen Träger beiseite sind, behält dadurch ihre volle Richtigkeit, und die schwerwiegende politische Inconsequenz, die hieraus für die Linke resultirt, muß dieser wohl von selbst die Erkenntniß nahe legen, daß ihre Adresse eine Aenderung in der Situation nicht hervorzubringen vermag. In welcher Richtung die Adresse erledigt werden wird, läßt sich heute noch nicht bestimmen, die Andeutungen hierüber bewegen sich in dem etwas großen Spielraume der Version von einer bloßen Kenntnisaufnahme durch die Krone und einer kaiserlichen Botschaft an den Reichsrath, aber unzweifelhaft ist, daß die kaiserliche Erledigung der Adresse bekunden wird, daß die Stellung der Regierung durch diese Partei-Manifestation vollkommen unberührt bleibt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 31. Mai.

Die „Klagenfurter Zeitung“ meldet: Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat die Petitionen und Resolutionen der katholischen Vereine betreffs der Schulen und religiösen Uebungen abschlägig beschieden.

Die Blätter und besonders die ungarischen Blätter wittern in dem Rothbuch namentlich zwei Lücken: es soll ein Rundschreiben des Grafen Beust an die österreichischen Legationen über die Einsetzung und die Bedeutung des Ministeriums Hohenwart und es soll eine Correspondenz mit St. Petersburg über die Minister-Ernenennung des Polen Grocholski fehlen. Es wird auf das Bestimmteste versichert, daß weder diese Correspondenz noch jenes Rundschreiben existirt. Was im Rothbuch wirklich ausgelassen worden, bezieht sich auf die römische Frage, und die Unterdrückung der betreffenden Actenstücke, die irgendwelchen principiellen Werth ohne-

hin nicht haben, sondern einfach die Anwendung der feststehenden Principien auf einen gegebenen einzelnen Fall enthalten, ist lediglich deshalb erfolgt, um nicht nach rechts oder nach links neue Hoffnungen oder Befürchtungen wach zu rufen und einer jedenfalls unbefangeneren und ruhigeren Würdigung der offen vorliegenden Thatsachen nicht vorzugreifen.

Die bereits erwähnte Aeußerung des Herrn Bebel im deutschen Reichstage lautet: „Die Bestrebungen der Pariser Commune waren keine verderblichen und keine verrückten, wie hier gesagt worden ist. Alles was noch Gefühl für Selbstständigkeit und für Freiheit hat, das sieht auf Paris. Und wenn auch im Augenblicke der Aufstand dort unterdrückt ist, der Kampf in Paris war nur ein kleines Vorpостengefecht, und der Wahlspruch „Krieg den Palästen, Friede den Hütten, aber Tod dem Müßiggang“ wird der Schlachtruf des europäischen Proletariates für die nächste Zeit und alle Zukunft sein.“ Niemand fand es der Mühe werth, darauf zu antworten.

Daß in Frankreich jetzt gegen die Regierung, welche die Tragweite der sich vorbereitenden Ereignisse so sehr unterschätzte (daß die Nationalgarden bewaffnet bleiben durften, ist bekanntlich nur der eifrigen Befürwortung Favre's zu danken), sich eine mächtige Bewegung bemerkbar macht, ist wohl erklärlich.

Die Legitimisten und Orleanisten sollen entschlossen sein, Thiers zu stürzen, weil er das Haupthinderniß für die monarchische Restauration sei. Der „Nord“ meldet, General Changarnier sei bereit, Thiers' Nachfolger zu werden. Er sage: Heute ist keine Beredtsamkeit, nur Standhaftigkeit nöthig. Diese besitze ich. Ueberall in den Provinzen werden Petitionen unterzeichnet, daß der Regierungssitz dauernd außerhalb Paris verbleibe. Sehr bezeichnend wäre es auch, wenn es sich bestätigte, was einem schweizer Blatte aus Paris telegraphirt wird, mehrere zur frühern Kaisergarde gehörige Regimenter hätten die Barricaden unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! erstürmt und Napoleon IV. proclamirt.

Am Pfingstsonntage begannen in München in Döllinger's Wohnung die Berathungen über die Frage der Kirchenreform. Lord Acton nimmt an den Berathungen Theil.

Das diplomatische Corps in Constantinopel ließ, der „Presse“ zufolge, durch seinen Doyen dem Großbezier zum glänzenden Siege gratuliren, welchen die kaiserlichen Truppen über die aufständischen Ven-Afir erfochten, deren letzter Zufluchtsort, die Stadt Nide, genommen wurde. Hierbei wurden 35 der Rebellen-Häuptlinge getödtet und viele gefangen genommen. Der Aufstand ist damit thatsächlich beendet.

In der italienischen Deputirtenkammer erging sich am letzten Samstag bei Gelegenheit der Debatte über die Finanzlage der Deputirte Farini in

Seuffelton.

Der Einnahmer von Modane.*

Novelle.

(Fortsetzung.)

Madame Dubourg war nicht immer in einer so untergeordneten Stellung gewesen. Ohne von einem sehr hohen Rang herabgestiegen zu sein, hatte sie doch, wie man zu sagen pflegt, bessere Tage gesehen. Ihr Gatte hatte in Turin im Finanzministerium einen ansehnlichen, aber nicht sehr einträglichen Posten bekleidet. Geselligen, leichtsinnigen und großmüthigen Charakters, hatte Herr Dubourg, der überdies der officiellen Ziffern schon müde war, einen Abscheu vor allem Rechnen bei seinen eigenen Angelegenheiten. Savoyarde von Abstammung, folgte er den Traditionen seiner in Piemont etablirten Landsleute, und sein Haus stand Allen, welche Geschäfte oder Vergnügen nach Turin führten, gastlich offen. Endlich war auch die Erziehung Michels kostspielig und man mußte sich in allen Aeußerlichkeiten auf dem Niveau seiner Verbindungen halten, die an Geburt gleich, aber reicher an Besitz waren.

Madame Dubourg sah nur zu wohl, daß von Jahr zu Jahr die Ausgaben mit den Einnahmen nicht im Gleichgewicht standen, aber sie setzte ein grenzenloses Vertrauen in ihren Gatten und war fest überzeugt, daß seine Verdienste, und er hatte deren wirklich, ihm

balb einen einträglicheren Posten verschaffen würden; dann würde man die Lücken ausfüllen und seine Angelegenheiten in Ordnung bringen. Aber dieses so innig verbundene, so wohlwollende, so glückliche Paar sollte wie durch einen Blitz von heiterem Himmel getrennt werden. Herr Dubourg wurde auf einer Inspectionsreise in Genua von der damals dort herrschenden Cholera ergriffen und er erlag derselben.

Als seine Frau sich von dem Schrecken und den Gemüthsbewegungen dieses Verlustes etwas erholt hatte, übertrug sie alle ihre Hoffnungen auf das geliebte Haupt ihres Sohnes; er hatte gut genug, wenn auch nicht mit glänzendem Erfolge studirt. Sein träumerischer und ungleicher Charakter mochte sich den regelmäßigen und streng vorgeschriebenen Aufgaben nicht leicht beugen. Er erhielt jedoch eine kleine Stelle in den Bureaus des Ministeriums und die Protection einer hochgestellten Persönlichkeit, eines Freundes seines Vaters, verhielt ihm ein schnelles Avancement, da erinnerte das Schicksal sich noch einmal dieser bescheidenen Häuslichkeit, um sie mit einem neuen Schlage zu vernichten. Dieser Beschützer starb, und nachdem Michel drei, vier Jahre als Ueberzähliger gedient und das geringe Vermögen seiner Mutter fast aufgewendet hatte, konnte er sich noch glücklich schätzen, seine gegenwärtige Stelle mit tausend Francs Einkommen zu erhalten.

Madame Dubourg hatte von ihrer Mitgift eine Rente von fünfzehnhundert Francs behalten. Mit diesen beiden Einkommensquellen lebte sie und ihr Sohn ohne materielle Entbehrungen und sogar besser, als der größte Theil ihrer Umgebung, aber mit Rück Erinnerungen und

Wünschen, welche diese nicht kannten. Die Traurigkeit und der Kummer der Madame Dubourg hatten ihren Ursprung also nicht in einem egoistischen Bedauern, sich fern von der Welt und in einer relativ untergeordneten Stellung zu sehen; nein, sie hätte die Langeweile, das Beschwerliche, den Mangel an Gesellschaft, Alles, was sie selbst berührte, ruhig auf sich genommen, aber worein sie sich nicht ergeben konnte, das war, ihren Sohn, den einzigen Gegenstand all' ihrer Träume und all' ihrer Hoffnungen, zu diesem monotonen und geisttödtenden Leben verurtheilt zu sehen, ohne eine andere Hoffnung, als eines Tages aus dieser kleinen Stadt in eine andere kleine Stadt versetzt zu werden, mit einigen hundert Francs mehr vielleicht, aber ohne eine Aussicht, die Talente, welche ihm der Himmel wirklich verliehen und deren Bedeutung eine Mutter natürlich noch übertrieb, zu Tage fördern zu können.

Während ihre religiösen Gefühle Madame Dubourg nur schwer mit der Bitterkeit dieser Aussichten versöhnten, empfand Michel mehr eine Art von unbestimmter Entnuthigung, als wirklichen faßbaren Kummers. In seinem Alter ist man mehr ehrgeizig mit dem Herzen als mit dem Geiste. Es gab wohl Tage, wo der junge Beamte zerstreut und träumend vor seinen Ziffern saß und dachte, daß er wohl eine schwierigere und rühmlichere Aufgabe hätte erfüllen können; es gab auch Zeiten, wo er, wenn er mit dem Landnotar oder mit dem einfachen Pfarrgeistlichen sprach, den Wunsch in sich aufsteigen fühlte, mit unterrichteten Männern seine Gedanken über die neuen und erhabenen Ideen auszutauschen; was er aber am bittersten empfand, das war

* Vgl. Nr. 122 d. Bl.

politischen Betrachtungen und verlangte angesichts der Feinde der italienischen Einheit die Vornahme von Rüstungen. Er erinnerte an die einstigen Anschauungen des gegenwärtigen Oberhauptes der französischen Regierung. Sella entgegnete, es sei nicht opportun, an die früheren Ideen Thiers' über Italien zu erinnern, überhaupt in dem Augenblicke, wo die französische Regierung Italien die günstigsten Gesinnungen bezeugt. Alle großen Männer wissen den vollendeten Thatsachen Rechnung zu tragen. (Beifall.) Italien ist in dem Gefühle der Bewunderung für Thiers einmüthig, welcher Paris der Civilisation soeben zurückgab.

Mit diesen Auslassungen steht folgende Berliner Nachricht der „Presse“, die angeblich auf diplomatischen Mittheilungen beruht, in fast directem Gegensatz. Die Rüstungen Italiens gelten diesen Nachrichten zufolge nämlich Frankreich, gegen welches in Bezug auf die römische Frage die italienische Regierung alle Ursache zu Mißtrauen haben will. Man will in Florenz erfahren haben, daß die von sämmtlichen katholischen und nichtkatholischen Souveränen Europas (mit Ausnahme Englands) dem Papste anlässlich seines fünfundsingzigjährigen Regierungsjubiläums zugedachten Huldigungsmantifestationen von Thiers angeregt und betrieben worden seien. Die italienische Regierung hat alle Vorkehrungen getroffen, den päpstlicherseits für diesen Tag vorbereiteten Unruhen zu steuern und wird sie unabänderlich am 1. Juli nach Rom übersiedeln, wohin ihr die Gesandten sämmtlicher auswärtigen Mächte mit Ausnahme des französischen folgen werden.

In Andalusien und Catalonien herrscht große Aufregung. Man besorgt eine carlistische Bewegung. Es bestätigt sich, daß Don Carlos sich in Bayonne befindet. Zahlreiche Verhaftungen werden vorgenommen. An die Pyrenäengrenze, wo verschiedene Legitimisten versammelt sind, wurden Verstärkungen geschickt.

Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Wie der Telegraph meldet, ist der Kampf beendet, der Aufstand besiegt. Von den grauenhaften Scenen, die sich in Paris abspielten, entwerfen die nachfolgenden Berichte ein Bild, das ergreifender nicht gedacht werden kann.

Der Brand in Paris.

„Paris ist zum größten Theile erobert,“ schreibt der „Times“-Correspondent, „und ich verbrachte den ganzen Tag mit der Durchwanderung der verschiedenen Stadttheile. Bei der Porta de la Muette eintretend, wandte ich mich links gegen den Arc de Triomphe. Auf dem ganzen Wege waren Bäume, Gascandelaber und Häuserfassaden von Bomben zerschmettert. In der Rue de Morny konnte ich nur langsam vorwärts kommen, da in Zwischenräumen von wenigen Schritten riesige Bäume lagen, durch welche die Insurgenten das Vordringen der Truppen hatten verhindern wollen. Die Nationalgarden hatten dort die Häuser besetzt und sich mit glänzender Bravour vertheidigt. Die Fronten der palastartigen Bauten waren von Flintenkugeln durchsiebt, die Corridore zerschmettert, große Mauerstücke neben den verrammelten Hausthoren herausgerissen. An dem Ende der Rue Royale drang aus den zwei riesigen Eckhäusern noch dichter Rauch hervor, die Pompiers arbeiteten dort wie an allen Brandstätten mit größter Anstrengung.“

„Während ich in der Stadt war, wurden mehrere aus diesen Pompierscorps erschossen. Man hatte nämlich entdeckt, daß sie, anstatt Wasser in die Feuersbrünste zu schleudern, zu deren Dämpfung man sie berufen hatte, Petroleum in die Flammen pumpten und so

die Wuth derselben vermehrten. Als dies entdeckt ward, wurden die schuldigen Böschmänner von der Cavallerie umringt, nach dem Park von Monceau geführt und dort erschossen.“

„Während des Kampfes fürchteten die unglücklichen Einwohner weniger die Bomben, die wie ein Regen auf die jammervolle Stadt herabfielen, als Petroleum und Pulver-Explosionen. Alle Keller- und Pustlöcher, die Lichtöffnungen der Souterrains und jede Lücke, wo man Petroleum in die Häuser hätte schütten können, waren durch Sand, Mörtel oder Eisenstücke verstopft. Diese Vorsicht hatte man darum genommen, weil an vielen Stellen Weiber und Kinder ertappt worden waren, welche verstopfen mit Petroleum getränkte Strohhälzer in solche Oeffnungen steckten oder kleine Petroleumkrüge hineinwarfen. In anderen Stadtvierteln gingen diese Manipulationen öffentlich vor sich. Ganze Bataillone zogen durch die der Zerstörung geweihten Straßen und führten Wagen mit riesigen Petroleumfässern mit sich, aus denen mittelst langer Kautschukschläuche die Häuser bespritzt und ganze Eimer der gefährlichen Flüssigkeit in die Keller geschüttet wurden. Den Zimmer der Bewohner solcher Häuser kann man nicht beschreiben. Händeringend warfen sie sich auf die Knie vor den Aufständischen, die sie mit Kolbenstößen zurückwiesen.“

Vom Palais Royal sehen nur noch die vier Mauern. Die Tuilerien und die Nordseite des Louvre sind gänzlich zerstört. Das Finanzministerium steht noch lichterloh in Flammen. Die Place de la Concorde ist schrecklich mitgenommen. Fast in jeder Straße wüthet eine Feuersbrunst. Im Boulevard Hausmann und dem Faubourg Honore kam es zu sehr heftigem Kampfe. Viele Häuser sind mit Todten und Verwundeten beider Seiten angefüllt. Inzwischen hat das Treibjagen auf die Mitglieder der Commune begonnen. Die Polizei stellt von Haus zu Haus Nachsuchungen an und durchsucht Alles vom Keller bis zum Söller. Paris ist in eine dicke Rauchwolke eingehüllt. Seine Straßen sind mit Blut besudelt und mit „débris“ aller Art angefüllt.

Der „Independance“ wird aus Paris vom 25ten Mai gemeldet, daß man die Rettung der Sammlungen des Louvre dem Umstande verbanke, daß ein sehr solid aus Eisen und Stein ausgeführter Neubau der Tuilerien den Flammen einen Damm setzte. Vom Palais Royal soll nur der vom Prinzen Napoleon bewohnte gewesene Theil und dann der an die Rue de Valois stoßende Flügel abgebrannt sein.

Die Ermordung der vierundsiebzig Geißeln.

Es gibt innerhalb des Krieges keinen abscheulicheren Gebrauch, als den der Wegführung von Geißeln. Man setzt die angesehensten Bürger eines Ortes oder Landes gefangen und droht mit deren Erschießung, wenn die Einwohner sich nicht bestimmten Weisungen fügen. In den Kriegen neuerer Zeit, auch im deutsch-französischen Kriege, ist jedoch eine solche Drohung nie zur Ausführung gekommen. Man wollte nur ein Pressionsmittel haben, aber man scheute sich doch im entscheidenden Momente, den Schuldlosen zu ermorden, weil man die Schuldigen nicht strafen konnte. Die Commune jedoch hat ihre Drohungen wirklich zur Ausführung gebracht. Sie wollte, da sie nicht siegen konnte, ihre ganze Wuth an den Lebenden auslassen. Wäre es in ihrer Macht gelegen gewesen, sie hätte den Erdball in Brand gesteckt und das ganze Menschengeschlecht vernichtet. Die Commune führte ja auch den Krieg gegen die ganze Gesellschaft; der Besitz war in ihren Augen ein todeswürdiges Verbrechen und Jeder wurde von ihrem Haffe getroffen, der die bestehenden politischen oder socialen

Verhältnisse zu schätzen suchte. Die Priester, gleichviel welcher kirchlichen Richtung sie angehörten, wurden in den Augen der Commune als die größten Verbrecher betrachtet; denn die Communisten behaupten, daß die Religion am meisten dazu beitrage, die Ungleichheit in Staat und Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Der ermordete Erzbischof von Paris, Darbois, ist durch die Mäßigung bekannt, mit der er den Conflict zwischen Kirche und Staat auffaßte. Bekanntlich intervenirte Fürst Bismarck zu seinen Gunsten bei der Commune; der deutsche Reichskanzler begünstigte sich mit der Zusicherung, daß dem Erzbischof kein Leid geschehen werde. Die Protection Bismarck's erwies sich jedoch erfolglos. Der Erzbischof wurde in Folge eines summarischen Urtheils der Commune erschossen. In diesem Jahrhundert ist noch kein europäischer Bischof einem ähnlichen Schicksale zum Opfer gefallen.

Neben dem Erzbischof ist auch der Pfarrer von St. Madeleine, Dequerry, erschossen worden. Er war ein Greis von 74 Jahren.

Endlich meldet der Telegraph, daß unter den 64 Geißeln auch der Präsident des Cassationshofes, Bonjean, erschossen worden ist. Er war im Jahre 1804 geboren.

Die Hinrichtung der 64 Geißeln hat unmittelbar vor der völligen Niederlage der Commune stattgefunden. Freitag Nachts haben sich die Truppen der letzten Positionen der Insurgenten bemächtigt und haben diese aus Paris hinausgedrängt. Zwischen den Wällen der Stadt und den Preußen sind die Schaaren der Socialisten in einem engen Raum eingeschlossen und haben nur die Wahl zwischen dem Tod im Kampfe und der Capitulation auf Gnade und Ungnade. So hat denn das communistische Experiment die traurigsten und schrecklichsten Folgen gehabt. Die Commune hat nur Verderben ausgeföhrt, hat Frankreich ein Brandmal der Schmach aufgedrückt und hat das sociale Elend um ein Bedeutendes vermehrt. Die Urheber und Theilnehmer der rothen Revolution aber werden mit Eifer verfolgt; wie Ausgestoßene behandelt, haben sie keine Aussicht, irgendwo ein Asyl zu finden.

„Heute (26.) wurde Belleville gleich nach Tagesanbruch angegriffen,“ sagt ein späterer Bericht der „Times.“ „Clichant's und Bruat's Divisionen marschirten gegen die Insurgenten. Die Truppen hatten sieben Barricaden nacheinander zu erstürmen. Als sie schon einige Erfolge errungen hatten, boten die Insurgenten, welche ihre unvermeidliche Niederlage voraussehen, den Truppen unter der Bedingung, daß man ihnen das Leben schenke, die Ergebung an. Dies wurde zurückgewiesen und der Kampf dauerte fort, bis die Truppen siegreich waren. Eine große Anzahl Insurgenten wurde erschossen.“

„Gestern Nacht versuchte eine Gruppe der in den Dock von Satory eingesperrten Insurgenten einen Aufstand; das wachhabende Bataillon feuerte unter die Drenge, von welcher Viele auf dem Plage blieben. Vom Palais Royal ist nur der früher vom Prinzen Napoleon bewohnte Theil zerstört. Die Bibliothek des Louvre ist verbrannt. Die Gendarmarie rettete den Rest des Gebäudes. Das obere Stockwerk der britischen Gesandtschaft wurde durch Bomben zerstört. Eine Marketenlerin vergiftete durch Wein zehn Soldaten. Sie wurde auf der Stelle niedergeschlagen. Auch andere Personen wurden summarisch hingerichtet. In der Rue Dudinot liegen 52 Körper solcher Executirter. Bei einem derselben in Nationalgarde-Uniform fand man 150.000 Francs in Gold.“

„Courbet, ein berühmter Künstler und Mitglied der

der Mangel an Glück und an Emotionen in seinem Leben, das Bedürfnis, ein heftiges und absorbirendes Gefühl zu empfinden, wenn es auch schmerzlich wäre!

Seit einiger Zeit schien Michel jedoch mit seiner untergeordneten Stellung und mit seinen monotonen Pflichten mehr ausgeföhnt. Diese nahmen einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch; den Rest verwendete er zur Lectüre irgend welcher Bücher, die er von Nachbarn geliehen oder bei seinen seltenen Besuchen in Chambers' gekauft hatte; oder er kämpfte in dem kleinen Garten, der ihre Wohnung umgab, mit der eigenthümlichen Ungleichheit des Klima's. In dieser Weise verging ein Tag nach dem andern, aus diesen trüben Tagen wurden Monate, aus den Monaten Jahre. Von Zeit zu Zeit, es ist wahr, brach seine Jugend hervor, wie ein Krater, der nur mit Asche bedeckt, aber nicht erkaltet ist. Bei der Lectüre eines leidenschaftlichen Buches, bei der Erzählung irgend einer energischen Existenz, eines edel mit dem Schicksal aufgenommenen Kampfes rief es in seinem Innern: „Und ich, werde ich denn niemals leben, wäre es auch nur einen Tag!“ Dann blieb er träumerisch und in sich versunken vor dem Feuer von Lärchenholz, das den kleinen Salon beleuchtete, sitzen und malte sich ein so lebhaftes Gemälde einer anderen Existenz, ihrer Kämpfe, ihrer Siege, daß sein Bedauern, dieselben in Wirklichkeit niemals kennen zu lernen, sich bis zum Schmerz steigerte und er erst nach langen schlaflosen Stunden der Entmuthigung, müde und blasirt, nicht von Genüssen, sondern von Wünschen, einschlies!

An diesem heißen Nachmittage, an welchem die

Mutter ihn gezwungen hatte, auszugehen und etwas Bewegung zu machen, verfolgte Michel unterwegs den Lauf seiner gewohnten Gedanken, die durch die Einwirkung seiner ganzen Umgebung noch einschneidender wurden. Man war im Monate Juni. Das ist die Zeit, wo in diesen Gebirgen die Natur in einer bräunlichen und heftigen Weise wieder erwacht, die Nebel des Winters mit einem Schlage von sich werfend, anstatt sich langsam derselben zu entkleiden. Die harzigen Bäume, die ihr Laub wieder erneuern, treiben junge blaßgrüne oder rothe Knospen; Weiden, Windröschen, Potentillas bedecken die Felsen und Berglehnen, vermischt mit den zarten und wohlriechenden Blättern des Quendels. Eine frische und doch milde Luft belebt die ganze Schöpfung und die Atmosphäre ist von starken und aromatischen Wohlgerüchen erfüllt.

Nur ein Blödsinniger mit unvollständigen Organen kann im Alter von fünfundsingzig Jahren gegen diese Einflüsse unempfindlich bleiben. Michel fühlte sie in diesem Augenblicke mit Macht auf sich eindringen. Diese Frühlingsausströmungen, dieses Wiedererneuern aller Dinge bewegte, entflammte ihn und machte das glühende Verlangen in ihm rege, zu fühlen, zu leben, zu lieben! Er hätte irgend einen außerordentlichen Eindruck herbeiwünschen mögen, um die Gluth, die ihn erfüllte, zu löschen, eine große Reise, ein großes Unternehmen, oder, ohne daß er es sich einzugestehen wagte, eine große Leidenschaft. Aber die Dummheit dieser Träume hinderte ihn, dieselben in Ruhe zu verfolgen, denn selbst die am meisten schöpferische Einbildungskraft bedarf einer Möglichkeit, so unbestimmt sie auch sein mag, an welche die

Phantasie ihre Lustspiegelungen anknüpfen kann, und es gab in der Zukunft Michels keine Stelle, wo man den Anker, auch der entferntesten Hoffnung hätte sicher betten können.

Während diese Welt von Ideen sich in seinem Kopfe drängte, fühlte Michel doch, daß die Hitze auf der, der Bäume entbehrenden und an die Felsen sich anlehenden Straße nach und nach unerträglich wurde. In einiger Entfernung von der letzten Kampe des Weges, der in die Befestigungen mündet, befand sich zur Rechten der Eingang zu einem andern damals verlassenem Weg, dessen Boden, da er nur von einigen Karren durchschnitten wurde, sich mit Gras und einem feinem glänzenden Moose bedeckt hatte. Michel schlug diesen Weg ein, der, obschon er steiler war, doch mehr Frische bot, da er durch einen Tannenwald führte, von dessen Schatten und Schönheit er eine lebhaftere Erinnerung bewahrt hatte. Da nun seine Gedanken von der Hitze weniger abgelenkt wurden, so nahmen sie wieder ihre ursprüngliche Richtung, und zu den nämlichen Träumen und Empfindungen zurückkehrend, verwünschte er in einem Moment gottlosen Schmerzes seine Fähigkeit, zu denken und zu fühlen, und rief den Blödsinn herbei, um die Leere dieser Molluskexistenz nicht länger ertragen zu müssen.

„Ach, großer Gott! rief er in einem Anfall unbeschreiblicher Qual fast laut aus, wenn das doch wahr würde! und das letzte Wort des Glückes für mich wäre, nicht mehr zu denken und nichts mehr zu bedauern!“

(Fortsetzung folgt.)

Commune, hat sich in Satory als Gefangener selbst vergiftet und starb unter gräßlichen Zuckungen. Von ihm war die Idee, die Vendomesäule zu zerstören. Gailard, der Pariser Barricadendirector, war unter den rebellischen Gefangenen in Satory und wurde erschossen. Valdes fiel im Geseht bei dem Chateau d'eau. Er erhielt einen Säbelhieb über's Gesicht und mehrere Schüsse und fiel hart an dem Thurm St. Jacques nieder.

Beim Louxembourg-Palais wurden viele Weiber und Kinder erschossen, weil sie auf die Truppen gefeuert hatten. Das Kriegsgericht beginnt Montag seine fürchterliche Wirksamkeit. Bergeret war es, der den Befehl gegeben, die Tuilerien niederzubrennen. Desescluze und Pbat sollen als Bettler verkleidet, in der Rue Carreau erkannt und erschossen worden sein.

Soeben wurden auf dem Vendomeplatz 13 Weiber hingerichtet.

In Versailles wurden auch zwei Preußen als Barricadenkämpfer eingebracht. Andere Communisten deutscher Abkunft wollten ihr Heil bei der deutschen Armee in St. Denis suchen, wurden aber gerade so wie die französischen Flüchtlinge von der Postenkette mit Gewehrfeuer zurückgewiesen.

In der dreitägigen Pariser Straßenschlacht sind 14.000 Versailler und 23.000 Insurgenten gefallen.

Rochefort wurde, wie sich jetzt herausstellt, mit Handeisen nach Versailles eingebracht.

Ein Correspondent der „Daily News“, der die Einbringung der Tausende von Gefangenen nach Versailles angesehen hat, gibt einige Beispiele von der Erbitterung der Soldaten. Mehrere schwache und ermüdete Gefangene hatten sich auf eine Bank gesetzt. Auf, wenn Ihr nicht erschossen sein wollt! rief ihnen ein Capitän zu. — Schießt uns nur todt! antwortete einer der Gefangenen. — Ich nehme Euch beim Wort, erwiderte der Capitän, und Alle, die nicht sofort aufstehen, betrachte ich, als ob sie die gleiche Gesinnung hätten. Niemand erhob sich; flugs war das Commando Feuer! gegeben, und vier Leichen lagen da. In einer Gruppe von Officieren sprach einer den Wunsch aus, daß die Gefangenen alle den Professoren der Medicin zur Vivisection, der anatomischen Zerlegung bei lebendigem Leibe, überantwortet werden möchten, und seine Kameraden zollten ihm lauten Beifall.

Tagesneuigkeiten.

(Kronprinz Rudolf aus Lebensgefahr errettet.) Wenige Tage sind erst verfloßen, seit Se. Majestät der Kaiser einer großen Gefahr entrann, und schon melden Wiener Blätter wieder von einer Gefahr, in welcher Se. kais. Hoheit der Kronprinz Rudolf schwebte. Als Se. Majestät der Kaiser Samstag Nachmittags in Begleitung des Kronprinzen zum Mai-Nennen in den Prater fuhr, hörte er unter dem Viaducte beim Kaisergarten plötzlich in unmittelbarer Nähe das Schnauben von Pferden. Sich umwenden und den Kronprinzen, von dessen Haupt eine Wagenstange nur einige Zoll weit entfernt war, an sich reißen, war das Werk eines Augenblicks. Ein Fiaker hatte dem kaiserlichen Wagen vorsahren wollen; eines der Pferde bäumte sich auf und die Wagenstange ward so direct gegen den Kopf des Kronprinzen dirigirt. Se. Majestät der Kaiser wandte ihre Geistesgegenwart die Gefahr ab. Sicherheitswachmänner und mehrere Passanten fielen den Pferden des Fickers sofort in die Zügel. Der Kutscher wird sich vor dem Strafgerichte zu verantworten haben.

(Störung einer Schulprüfung.) Zu St. Georgen in Attergau wurde, wie die „Linzer Ztg.“ berichtet, kürzlich die von dem Vorsitzenden des Ortsschulrathes abgehaltene Schulprüfung dadurch gestört, daß die

Eltern mehrerer Kinder während der Prüfung der dritten Klasse in das Schulzimmer eindringen und ihre Kinder aus demselben fortnehmen. Die strafgerichtliche Untersuchung über diesen Vorfall ist bereits eingeleitet.

(Seidencultur in Süd-Tirol.) Nach einem Berichte der südtirolischen Landwirtschaftsgesellschaft über den Stand der Seidenwürrer berechtigt derselbe zu den schönsten Erwartungen. In Trient und der nächsten Umgebung von Trient unterziehen sich die Seidenwürrer bereits der vierten Häutung (Schlaf), in den anderen Theilen Süd-Tirols der dritten und in etwas höher gelegenen Orten der zweiten. Die Seidenwürrer aus dem inländischen Samen stehen nicht schlechter als jene aus dem vom Orient importirten.

(Fürst Bismarck) war bei seinem letzten Frankfurter Besuch im Civilzuge. Der Oberkellner im „Schwanen“, an den gelben Krügen der Cürassierinterimuniform gewöhnt, konnte es nicht lassen, seiner Verwunderung Ausdruck zu geben. „Veinache hätten wir Durchlaucht nicht erkannt.“ — „Da wäre es Ihnen wie den Franzosen ergangen“, antwortete der Kanzler lachend — „die erkannten uns auch nicht eher, als bis wir die Uniform angelegt hatten.“

(Aus Rio-Janeiro) wird der „Desterr. Corr.“ berichtet, daß die Dispositionen bezüglich der Reise Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Brasilien nach Europa, speciell bezüglich des beabsichtigten längeren Aufenthaltes in Wien, keine Aenderung erfahren haben. Die nächste brasilische Post wird wahrscheinlich das detailirte Reiseprogramm nach Europa bringen.

Locales.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landesschulrathes für Krain in Laibach am 4. Mai 1871 unter dem Voritze des k. k. Landespräsidenten Sigmund Conrad Freiherrn v. Eybesfeld in Anwesenheit von 8 Mitgliedern.

Nach Eröffnung der Sitzung läßt der Vorsitzende die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke durch den Schriftführer vortragen.

Anläßlich des Berichtes eines Bezirksschulrathes über die Anstände wegen Constatuirung eines Ortsschulrathes, weil fast alle Gemeindevertreter im Winter auf Hausierhandel abwesend sind, wird beschlossen, den Bezirksschulrath unter Beziehung auf den § 23, Z. 11, des Schulaufsichtsgesetzes und im Hinblick auf § 5 Schluß-Acten ibidem, wornach die Gemeindevertretung zu Vertretern der Gemeinde im Ortsschulrath zwei Ersatzmänner zu wählen hat, anzuweisen, durch entsprechende Belehrung dahin zu wirken, daß wenigstens die Ersatzmänner aus solchen nach § 6 des Schulaufsichtsgesetzes wählbaren Mitgliedern der Gemeinde gewählt werden, welche den größern Theil des Jahres zu Hause sind.

Ueber die zufolge hohen Ministerialerlasses vom 21sten Februar 1871 gepflogenen Erhebungen wegen Bestellung eines eigenen Dieners für die k. k. Lehrerbildungsanstalt wird beschlossen, unter Vorlage derselben beim hohen Ministerium für Cultus und Unterricht die Systemisirung einer solchen Dienersstelle mit 300 fl. Gehalt und 50 fl. Quartiergeld zu beantragen.

Nach Entscheidung in Betreff der Bestreitung der aus Anlaß eines Schulhausbaues aufgelaufenen Commissionskosten, dann mehrerer Gesuche um Befreiung von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes, sowie um Befreiung dieser Befreiung wird über das vorgelegte Conferenzprotokoll einer Mittelschule, betreffend die tägliche Schulmesse, beschlossen, daß wegen der in dieser Beziehung gewünschten Aenderungen die Direction nach Vernehmung des Lehrkörpers noch vor dem Beginne des nächsten Schuljahres den begründeten Bericht zu erstatten habe.

Die nach Anordnung des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht der Ueberprüfung durch den Landesrath zu unterziehenden Besetzungswürfe, betreffend die Errichtung und Erhaltung der öffentlichen Volksschulen, dann die Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes an Volksschulen in Krain, werden einem Comité aus 4 Mitgliedern zur Vorberathung zugewiesen, in welches Regierungsrath Hozhevar, Landesauschuß Dr. Bleiwies, Domprobst Dr. Bogacur und Lehrer Praprotnik gewählt werden.

Ein erledigtes halbes Staatsstipendium für Lehramts-candidaten wird dem in Vorschlag gebrachten Bewerber verliehen.

Aus Anlaß des von einem Bezirksschulrath vorgelegten Ansuchens eines Ortsschulrathes um Dispensirung der sechsährigen Kinder vom Schulbesuche, wird beschlossen, demselben zu bedeuten, daß eine Ausnahme von der im § 21 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 normirten Schulpflicht, die Fälle des § 23 ibidem ausgenommen, gesetzlich nicht statthaft ist, daß es übrigens dem Ermessen des k. k. Bezirksschulrathes, beziehungsweise des Ortsschulrathes überlassen werden müsse, den obwaltenden Schwierigkeiten hinsichtlich des Schulbesuches sechsähriger, entfernt wohnender Kinder in einer Art und Weise zu begegnen, wie solche in Hinblick auf den § 8, Z. 9, des Schulaufsichtsgesetzes und § 45 der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870 durchführbar erscheint.

Den Lehrern der Volksschulen in Bodice und Belcovo (Mischelstetten) wird der erbetene Diensttausch bewilligt, dann das Ansuchen um Wiederaufnahme eines local excludirten Gymnasialschülers abgewiesen, und hierauf die Sitzung geschlossen.

Correspondenz.

+ Belbes, 27. Mai.* Trozdem der Mai seinem ihm von Dichtern früherer und auch neuester Zeit beigelegten Epitheton Feuer wenig Ehre machte, und nach der im Cuvafalon des Hotel Mallner in duplo aufgehängten Hausordnung die Saison in Belbes erst mit 1. Juni beginnt, so ist der reizende Curort doch schon ziemlich stark von Touristen besucht worden, und auch einige, einen längeren Aufenthalt vorhabende Gäste sind schon eingetroffen.

Sonntag den 14. Mai kam die Tarviser Liedertafel und eine ziemliche Anzahl von Gästen aus Krain und Krain; vergangenen Sonntag waren abermals über 200 Fremde hier und für die Pfingstfeiertage ist eine noch größere Anzahl zu gewärtigen. Auch für stabile Gäste sind bereits alle Zimmer sowohl im Louisenbad, als auch im Hotel Mallner und Erzherzog Sigismund für die eigentliche Saisonzeit vergeben, und müssen daher die anderen Gäste, die noch vorhaben, längere Zeit in Belbes zu wohnen, sich frühzeitig genug um geeignete Wohnungen umsehen.

Den großen Bemühungen der Belbeser, an der Spitze Baron Alfons Jois, ist es gelungen, im Wege der Subscription eine Summe zu sammeln, die es möglich machte, die projectirte Ringstraße um den See vom Dorfe Belbes aus bis zur Seitner'schen Spinnerei auszuführen, und da zu beiden Seiten der Straße Bäume angepflanzt sind, so hat das Bad dadurch einen reizenden Spaziergang mehr. Auch durch den Aufbau des neuen Pfarrhofes, gerade dem Hotel Mallner gegenüber auf der anderen Seite des See's, wird der Uferstrand eine schöne Blume mehr bekommen. Die schönste Fierde der ganzen Gegend ist jedoch die nun fertige Villa Jois geworden. Selbe liegt ober dem Mallner'schen Wirtschaftsgebäude auf einer Anhöhe, von der man nicht nur den ganzen See und seine Umgebung überblicken kann, sondern auch die ganze Oberkrainer Ebene liegt vor den Augen, eine Fernsicht, der nur die vom Felsenflosse aus gleichkommt. Durch die lebenswürdige

* Durch Zufall verspätet

Das Louvre und die Tuilerien.

Es dürfte vielleicht manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein, etwas Näheres zu erfahren über die großartigen, durch geschichtliche Thatsachen, wie durch ihren inneren Kunstwerth zur Weltberühmtheit gewordenen architektonischen Monumente in Paris, welche nun durch die unerhörte Barbarei der Pariser communistischen Mordbrenner der Vernichtung preisgegeben wurden.

Das Louvre ist ursprünglich eine Festung gewesen, deren Umwandlung in einen großartigen Palast schon 1528 begonnen und unter Katharina von Medicis fortgesetzt wurde. Noch eifriger geschah das unter Heinrich IV. und Cardinal Richelieu. Doch wurde der Palast nach anderem Plane erbaut, als ursprünglich beabsichtigt war, und viermal so groß gestaltet, als er nach dem ersten Plane hätte werden sollen. Die Vollendung erfolgte sehr langsam. Die Hauptfassade im Osten mit der berühmten Colonnade wurde nach den Plänen Perrault's 1665 begonnen, aber erst ein Jahrhundert später vollendet. Diese lustige Säulenreihe auf einem schmucklosen Erdgeschoß machte einen großartigen Eindruck. Unter Napoleon I. wurde an das eigentliche Louvre die letzte Hand gelegt und eine zweite Verbindung mit den Tuilerien (die erste mit der von den Tuilerien auslaufenden Galerie entstand unter Heinrich IV.) hergestellt, indem man die Galerie der Rivolistraße bis zur Verlängerung der Westfassade des alten Louvre

fortsetzte und mit dieser vereinigte, andertheils aber die Nord- und Südseite des Louvre westlich bis zum Carrousselplatz verlängerte. Das alte Louvre bildet hiernach ein Quadrat mit einem inneren Hofe von 460 Fuß Länge und Breite. Die Westseite schließt mit den Verbindungsgalerien und den Tuilerien einen Raum von 1600 Fuß Länge ein, dessen westlicher Theil aber wegen der vom Louvre auslaufenden zweiten Galerie nur 400 Fuß breit ist („Platz Napoleon III.“), während der westliche (der Carrousselplatz) bei doppelter Breite eine Länge von 1000 Fuß hat.

Die Tuilerien wurden im Auftrage von Katharina von Medicis nach den Plänen des Baumeisters Desorme 1564 auf einem Plage angelegt, wo vorher Ziegelbrennereien (tuileries) waren. Unter Heinrich IV. wurde schon mit dem Bau einer Galerie auf der Seine-seite begonnen, welche bestimmt war, Tuilerien und Louvre zu verbinden. Da zu verschiedenen Zeiten und von den verschiedensten Meistern daran gebaut wurde, so fehlt es dem Aeußern der Tuilerien an der gehörigen Harmonie.

Das Louvre ist gegenwärtig besonders interessant durch die darin befindlichen Sammlungen. Das sogenannte alte Louvre hat die ihm von Napoleon I. gegebene Bestimmung als Sitz der schönen Künste behalten; die Räume des neuen Louvre sind fast sämmtlich zu Hof- und Staatszwecken bestimmt; nur ein Theil des südlichen Flügels ist als Museum eingerichtet. Was bei dem Brande verloren ging und zerstört wurde, ist

noch nicht bekannt; ein Telegramm meldet, die Galerien seien gerettet. Dagegen sollen die Tuilerien gänzlich niedergebrannt sein.

Sind demnach die eigentlichen Kunstschatze und Sammlungen des Louvre vor der Zerstörung bewahrt geblieben, so sind doch in den Tuilerien viel prächtige Sachen vernichtet worden. Schon Ludwig Philipp hatte, als er die Tuilerien zu seiner Residenz wählte, dieselben königlich ausgestattet und namentlich die Prachttreppe im Hauptpavillon herstellen lassen. Napoleon III. ließ das Innere ganz neu herstellen und ausschmücken. Als wesentliche Bestandtheile der Tuilerien sind der Schloßgarten, der Schloßhof und der Carrousselplatz zu betrachten. Der herrliche Schloßgarten ist der besuchteste Spaziergang von Paris, besonders die Nordseite, welche von den vielen zum Vermieten bereitstehenden Stühlen le côté des chaises genannt wird. Der Schloßhof bildet ein weitläufiges Parallelogramm, das durch ein schönes Eisengitter vom Carrousselplatz (von einem Carroussel, unter Ludwig XIV. daselbst 1662 veranstaltet, so genannt) trennt. Bestätigt sich die gänzliche Zerstörung der Tuilerien, so ist jedenfalls auch ein Theil des Schloßgartens mit verwest worden. Paris hat schon Schlimmes gesehen, allein einen solchen Vandalismus, wie ihn die Aufständischen des Jahres 1871 begingen, haben sich selbst die Schreckensmänner der ersten Revolution nicht zu Schulden kommen lassen.

